



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bittegrün

Loewenberg, Jakob

Leipzig, 1913

Die Sonnenblume

urn:nbn:de:hbz:466:1-28309



Die Sonnenblume.

Es war ein böses Wetter. Der Sturm sprang mit lautem Hallo auf die Bäume, zerrte sie hin und her und riß ihnen die letzten Blätter von den Zweigen.

„Daß mir die Kinder bei dem Wetter im Hause bleiben!“ sagte der Förster.

Die Försterin nickte und setzte hinzu: „Der Hegenmeister ist los.“

Und die Jungen sprangen ans Fenster, preßten das Gesicht an die Scheiben und sahen mit Sehnsucht und Grausen in den Wald hinaus. Wie das schwankte und wankte, wie das rauschte und pfiff und knatterte!

Das kleine Mädchen stand an der Tür und wartete, bis Vater und Mutter außer Sicht waren.

Morgen ist Mutters Geburtstag, dachte es, im Garten blüht auch rein

nichts mehr, und ich möchte doch so gern ein Blümchen haben. Im Walde find ich gewiß noch eins. Ich weiß ja die besten Stellen, und bange bin ich gar nicht.

Und da stand es auch schon draußen. Erst ein paar zagende, leise trippelnde Schritte, und dann lief es weiter und weiter in den Wald. Die niedrigen Zweige schlugen ihm ins Gesichtchen, die Buchenbäume steckten die Köpfe zusammen und piffen: Wohin? wohin? wohin? und die alten Föhren schüttelten die Häupter und knurrten grimmig: Zurück! zurück!

Aber das Mädchen hörte es kaum. Nur weiter, weiter. Durch Gras und Busch und Strauch. Da kam das Bächlein ihm entgegengesprungen. Bei dem find ich gewiß noch ein Vergißmeinnicht,

dachte das Kind, und eilte freudig zu ihm hin. Aber das Bächlein sang nicht und plauderte nicht wie zur Sommerzeit, es polterte und schalt: Fort, fort, fort!

„Dann find ich vielleicht an der alten Burgmauer eins. Da sind sie geschützt vor dem rauhen Nordwind.“ Vorsichtig schritt es über den schmalen Steg und lief nach dem grauen Gemäuer hin. Und richtig — da unter dem falben Laub leuchtete es hervor. Doch als es danach griff, hatte es ein Eidechselein in der Hand, das guckte mit glänzenden, wissenden Augen zu ihm auf. „Dich kann ich nicht gebrauchen“, sagte das Kind und ließ das Tierchen wieder sacht zu Boden gleiten. Das aber schlüpfte nicht fort, sondern guckte es immer wieder an, als wollte es sagen: Bleib! bleib!

„Ich werde doch noch eine Blume finden“, tröstete sich das Kind und eilte weiter. Wilder und wilder brauste der Sturm in den Kronen, aber es hörte ihn kaum. Allmählich lichtete sich der Wald, und da, wo die letzten Bäume standen, erhob sich ein Wall von gelbem, welkem Laub. Es wollte darüber klettern mit Händen und Füßen. Da fühlte es etwas Warmes und Weiches, und aus dem Laub richtete sich ein Reh auf und blieb still vor ihm stehen.

„Faulpelzchen hast geschlafen?“ lachte das Kind, aber das Reh schüttelte den Kopf, und als das Mädchen an ihm vorbei wollte, stellte es sich ihm stracks in den Weg und guckte es mit großen, traurigen Augen an.

„Dummbart! was willst du denn? Wenn du noch eine Blume wärst!“

Und als das Reh gar nicht weichen wollte, legte das Mädchen beide Hände auf den Rücken des Rehs, machte einen Sprung und schoß kopfüber darüber hinweg, mitten in das Laub hinein. Als es sich wieder herausgekrabbelt hatte, war das Reh fort, und das Mädchen stand oben auf dem Wall. Hinter dem Wall lag eine weite, dürre Wiese; aber unten am Fuße des Walls, just mit dem Kopf aus dem Laub heraus, da leuchtete eine Sonnenblume.

„Endlich!“ jauchzte das Mädchen, sprang hinunter, pflückte die Blume und war mit beiden Füßen auf der Wiese.

Aber im selben Augenblick fauste und brauste es heran. Und es hörte hinter sich, ganz nah, ein Rufen wie von Vater und Mutter und den Brüdern, doch als es sich umfah, standen da nur vier Weiden an einem Bach. Und eine schwarze Sturmwolke kam geflogen, und aus der Wolke streckte sich eine große weiße Hand, und sie packte das Mädchen und hob es empor und hui, ging es über die Wiese hinweg, hinweg über Gräben und Gruben, über Steingeröll und Felsen, und gerade hinein in einen hohen steinernen Turm, der mitten zwischen den Felsen auf einem steilen Berge stand.

Und als das Mädchen eben wieder zu Atem gekommen war, da stand ein riesengroßer Mann vor ihm mit langem weißem Haar und Bart, mit bleichem, kaltem Gesicht und roten Augen und einer roten Nase.

„Kennst du mich?“ schrie er mit heiserer, rauher Stimme. „Ich bin der Hergenmeister. Dein Vater ist mein Feind, er

hat mir ganze Stücke von meiner Wiese genommen und Bäume darauf gepflanzt. Der Spigbub! Aber jetzt kann ich mich rächen."

Und er wollte das Kind anfassen, und seine Hände waren so eiskalt, daß es dem Kinde schauderte, noch ehe er es berührt hatte. Und in seiner Angst streckte es wie abwehrend die Hand aus, in der es noch die Sonnenblume hielt, und schluchzte leise: „Mutter! Mutter!“

Als der Hegenmeister die Blume sah, wich er erschrocken zurück.

„Wirf das Ding da von dir!“ schrie er. Aber das Kind umklammerte sie nur noch fester, und jedesmal, wenn er auf es zuing und ihm was tun wollte, hielt es ihm die Blume entgegen, und jedesmal wich er zurück. Da legte er sich aufs Bitten und wollte seine Stimme ganz weich machen. Aber das Kind lachte über den alten Knafterbart und ließ die Blume nicht, auch im Schlafe nicht.

Am anderen Tage, da Mutters Geburtstag war, wollte es nichts essen und trinken, so traurig war es.

Aber am dritten Tage schmeckte es ihm wieder, wenn auch der Hegenmeister ihm nichts anderes vorsetzte als immer kalte Suppen. Nur am Sonntag gab es auch rote Grütze.

Da saß es nun in dem hohen steinernen Turme und hatte nichts bei sich als seine Blume.

Viele Monate saß es da, und wenn es zum Fenster hinausguckte, dann sah es nichts als weite, weite Schneefelder.

Und einmal sah es steil an dem Turm hinunter. Da regte sich etwas Weißes unten im Turmgraben. Erst dachte es,

der Wind triebe den Schnee in die Höhe, aber wie konnte der Wind da unten hin kommen, zwischen Fels und Turmwand? Und als es nochmals hinuntersah, da erkannte es, daß das Weiße ein großer Vogel, ein Schwan war.

Und da lief es in sein Turmzimmer zurück und holte die letzten Bröckchen aus der Suppe und warf sie hinunter.

Und der Schwan aß sie auf und guckte dankbar zu ihm empor.

Nun lief es Tag für Tag viele Male ans Fenster und schaute nach dem Schwan hinunter und warf ihm die weichen Bröckchen zu, und freute sich, wenn er sie aß und zu ihm auffah.

Einmal stand es wieder am Fenster. Der Hegenmeister war nicht zu Hause. Ein heller Sonnenstrahl lief über die weißen Schneefelder, aber ein dunkler Schatten flog gleich hinter ihm her und wollte ihn einfangen, als ob er etwas Böses getan hätte; aber er kriegte ihn nicht.

„Ach, wenn ich doch auch so schnell laufen könnte, dachte das Mädchen, immer weiter nach Vater und Mutter!“

Da sah es den Schwan, und er reckte den Hals empor.

„Nein nicht ohne dich! Dann wärest du ja ganz verlassen. Ich kann doch noch den Himmel sehen, und ich habe meine Blume bei mir. Aber du bist da unten ganz allein in dem dunklen Graben, mein armer Schwan!“

Und eine Träne fiel aus seinem Auge, gerade auf den Kopf des Schwanes.

Da breitete er die Flügel aus und hob sich aus der Tiefe und schwebte

empor, höher und höher, und da war er dicht vor dem Fenster und sagte nichts weiter als: „Komm mit! Komm mit!“

Da schwang sich das Mädchen auf die Fensterbank und setzte sich auf den Rücken des Schwanes.

Leicht und sicher flog er davon — über Felsen und Steingeröll, über weite, weite Schneefelder, über eisbedeckte Seen und Ströme immer weiter, bis der Schnee verschwand und mitten im Sonnenschein eine hellgrüne Wiese lag.

Auf der Wiese stand der Michel und hütete die weißen Gänse mit ihren jungen gelben Gößeln.

„Wo kommst du denn her, lüttje Deern?“ fragte er, „und was hast du da für eine große Gans?“

„Das ist keine Gans, das ist ein Schwan, aber kannst du mir nicht sagen, wo mein Vater wohnt? Er ist Förster.“

„Das weiß ich nicht, lüttje Deern, aber wenn du hier bleiben und mir auf die Gänse passen willst, kann ich mal die andern Jungens fragen. Hörst du, wie sie schreien. Die spielen Krieg da hinten. Willst du?“

„Ja, gern.“

„Aber dann nimm dich vor dem Kolk da in acht. Der ist ganz tief, und keiner kann darüber gehen.“

„Warum nicht?“ Da liegt ja doch ein Balken über.“

„Aber der Balken liegt nicht fest. Wer ihn betritt, fällt ins Wasser und muß ertrinken. Wenn du von dem Hexenmeister gehört hättest —“

„Ich habe ihn gesehen.“

„Ach, du dumme Deern, mach mir nichts weiß, und paß mir gut auf die Gänse und die Gößeln.“

Damit lief er fort und spielte Krieg mit den andern Jungens und dachte nicht mehr an das kleine Mädchen.

Und das Mädchen hütete die Gänse und wartete und wartete auf Antwort.

Hinten auf den Feldern pflügten die Bauern, eine Lerche trillerte hoch in der Luft, gerade über seinem Kopfe, und zu seinen Füßen sahen die kleinen, feinen Gänseblümchen freundlich zu ihm empor.

Und es kam immer näher an den Kolk heran, und da stand es dicht am Rande.

Wie schwarz er ausah! Wie ein böses Auge guckte er es an. Es wollte fortlaufen, aber an der anderen Seite des Wassers standen vier Weidenbäume, zwei große und zwei kleine, und sie sahen es so traurig an, als ob sie sagen wollten: „Komm doch, Kind, hilf uns doch!“

Und da hatte es schon einen Fuß auf dem Balken, und da — den andern. Und der Schwan war dicht hinter ihm. Als es aber mitten auf dem Wege war, da fing der Balken an, sich zu drehen, immer schneller und schneller, daß das Kind sich kaum oben halten konnte. Und der Himmel wurde dunkler, ein kalter Wind schauerte daher, und dicke Hagelschloßen fielen nieder.

Da sah das Mädchen sich um.

„O weh, der Hexenmeister! da kommt er über die Wiese!“

Mit großen Schritten eilte er heran. Schon stand er auf dem Steg und

wollte nach dem Kinde greifen, da flog der Schwan in die Höhe, schlug mit den Flügeln in sein Gesicht, er schwankte und stürzte in die Tiefe. Doch auch das Mädchen war so erschrocken, daß es fehltrat und ins Wasser fiel. Aber es war nah am andern Ufer. Und der eine Weidenbaum beugte sich über das Kind und fing es mit seinen langen Zweigen auf, und als das Mädchen die Augen aufschlug, da lag es in den Armen der Mutter. Und der Vater und die beiden Brüder standen neben ihm.

„Wo ist der Hexenmeister?“ fragte es bange.

„Der ist in dem Wasser ertrunken“, sagte der Vater. „Er hat uns alle verzaubert, als wir dich suchen gingen,

du böses Kind, aber jetzt ist alles wieder gut.“

„Und wo ist mein Schwan?“

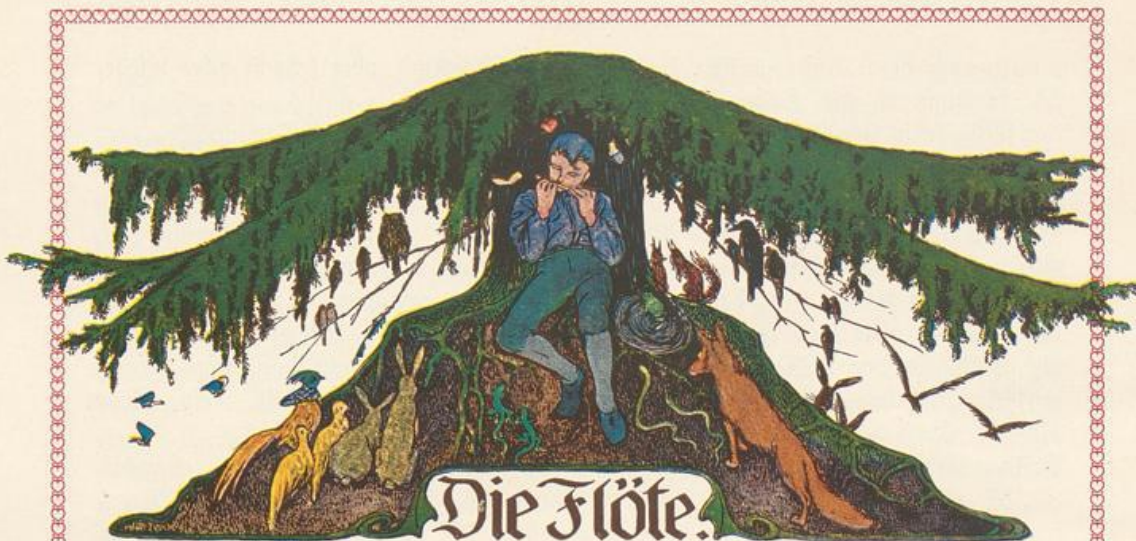
Da trat ein schöner junger Königssohn hinter dem Vater hervor, und seine blonden Locken glänzten in der Sonne noch heller als die Krone auf seinem Haupte.

Und er gab ihm die Hand und küßte es und sagte: „Deine Tränen haben mich aus der Macht des bösen Hexenmeisters erlöst. Du sollst meine Frau werden. Willst du auch?“

„Ja“, sagte das Mädchen, „aber erst muß ich meiner Mutter die Blume geben, die ich ihr zum Geburtstag gepflückt habe.“

Und es reichte ihr die Sonnenblume, die es noch immer in der Hand hielt.





Die Flöte.

Ein Schäfer hatte einmal zwei Söhne. Der ältere hütete die Schafe, und der jüngere tat nichts lieber als die Flöte blasen. Als der Vater gestorben war, sagte der Große zu dem Kleinen: „Was willst du hier noch? Vom Flötenblasen können die Schafe nicht leben, die müssen Gras und Klee haben. Nimm deine Flöte und geh in die Welt.“

„Das tu ich gern“, sagte der Junge, „ich hab's schon immer gewollt, aber ich mochte nicht fortgehen, so lange der Vater noch lebte. Darf ich denn nichts mitnehmen?“

„Ja, deine Flöte! Was wolltest du denn sonst noch?“

„Vaters Stock und Hut!“

„Die kannst du haben.“

Da ging der Junge denn fort und zog weiter und immer weiter und kam zuletzt an einen großen Wald. Vor dem

Wald stand ein alter Mann; der sagte zu ihm: „Geh nicht hinein. Hinter dem Wald liegt das verwünschte Königsschloß; aber noch keiner ist so weit gekommen.“

„Dann will ich so weit kommen“, sagte der Junge. „Ich bin nicht bange.“

„Wenn du so einer bist, dann geh nur und merke dir: Wer alles verliert, gewinnt alles.“

O, dann hab ich's gut, dachte der Junge, ich kann leicht alles verlieren und schritt fröhlich weiter.

Auf einmal hörte er aus einem Busch ein banges Piepsen und Krächzen, und als er zuguckte, da lag da ein junger Rabe, der aus dem Nest gefallen war. Er war noch nackt und hatte nur ein paar Federchen am Hals und an den Flügeln.

„Armes Tierchen!“ sagte der Junge, nahm seinen Hut ab und setzte es hinein. In demselben Augenblick kamen die beiden

Alten geflogen, faßten den Hut mit dem Schnabel, einer rechts und einer links und husch, schwirren sie damit hinauf hoch auf den Baum in ihr Nest. Der Junge sah ihnen lachend nach. „Den hätten wir gehabt. So hoch kann ich nicht klettern!“ und ging weiter.

Und wieder nach einer Weile hörte er ein angstvolles Schreien und Wimmern. Er eilte hinzu und sah, wie ein großer Raubvogel ein Rehkalbchen gepackt hatte und damit forschliegen wollte. Da sauste sein Stoch durch die Luft und traf den bösen Vogel. Der ließ das Rehle fallen, hielt aber den Stoch zwischen den Klauen fest und flog damit hoch in die Wolken. Der Junge sah ihn nach, ob der Stoch nicht wieder herunterfiel, aber er kam nicht wieder. So gehe ich ohne Stoch, dachte er frohgemut, meine Beine sind ja noch jung und stark und ging weiter.

Als er nun wohl so tausend Schritte gegangen war, da hörte er ein jämmerliches Schluchzen und Weinen. Er eilte darauf zu, und da saß auf einem dicken Stein an einem dunklen See ein kleines Mädchen. Die schwarzen Haare hingen ihm lose den Nacken hinunter. Die Händchen hatte es an den Kopf gedrückt und weinte und weinte. Er ging auf es zu, streichelte ihm mit der Hand übers Haar und sagte: „Was fehlt dir denn Dirnlein, sag?“ Da fing es an noch lauter zu weinen und zu schluchzen. Da setzte er sich neben es, nahm seine Flöte und spielte darauf. Erst leise und traurig, dann immer lauter und lustiger. Da sprang das Mägdlein vom Stein herab

und tanzte auf dem grünen Waldboden umher und tanzte dreimal rund um den See herum und blieb mit hellem Lachen vor ihm stehen. „Bist du jetzt zufrieden?“ fragte er. Da schüttelte es den Kopf. „Was willst du denn noch?“

„Deine Flöte.“

Das war das erste Wort, das es gesprochen hatte.

Da sprang er vom Stein auf und ging drei Schritte zurück. Wie es ihn aber so groß und bange anguckte, da drehte er die Flöte noch einmal in der Hand herum, hielt sie ihm hin und sagte: „Da!“

Da hielt es die Flöte an den Mund, ein schriller Pfiff erklang, und mit einem wilden Schrei sprang ein struppiger schwarzer Zwerg aus dem Gebüsch heraus in den See. Das Kind aber lachte laut auf und lief davon. Er wollte ihm nach, aber da stieß er mit dem Kopf gegen einen dicken Baum und fiel hin wie tot.

Am andern Morgen pickte ihm etwas ins Gesicht, und als er die Augen aufschlug, da standen die beiden Raben vor ihm, und sein Hut und sein Stoch lagen neben ihm. Und er saß unter einem hohen mächtigen Tannenbaum und hielt die Flöte in der Hand. Und vor ihm lag eine große, helle Wiese mit bunten Blumen. Und am Rande der Wiese standen hohe dunkle Kiefern, und ganz hinten waren weiße himmelhohe Felsen.

Da setzte er seine Flöte an den Mund und spielte und spielte so wunderschön wie er es noch nie gekonnt hatte. Und die Blumen neigten sich zu ihm hin, und die Schmetterlinge gaukelten heran, und von den Felsen her flogen die Adler

zu ihm herunter. Zwischen den Bäumen aber von den leuchtenden Wiesenhängen her kamen drei Rehe geschritten. Und eins blieb am Abhang stehen, und das zweite kam etwas näher, und das dritte stellte sich dicht vor ihn hin. Und alle drei guckten ihn an und nickten ihm zu, wie drei Boten, die etwas zu bestellen haben. Da stand er auf und nahm Stock und Hut und Flöte. Die Raben flogen vor ihm her, und als er zu dem ersten Reh kam, da knickte es mit dem rechten Vorderfuß, drehte sich um und ging an seine linke Seite. Und als er zu dem zweiten kam, da machte das es gerade so, stellte sich aber an die rechte Seite. Und als

er bei dem dritten war, da sprang es hinter ihn. Da guckte er von der Höhe in das tiefe Tal vor ihm hinab und wieder hinauf zu den hohen Felsen, die dahinter ragten. Und aus dem Tal her kam das kleine Mädchen gesprungen und rief: „Komm, komm, wir warten auf dich!“ Und sie zeigte nach den Felsen.

„Da hinüber müssen wir?“ fragte er erstaunt.

„Nein, da hinein“, lachte sie, „das sind ja die Mauern von dem Schlosse meines Vaters.“

Und es nahm ihn bei der Hand, und sie schritten zusammen in das Königschloß.

